



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

A. Von den Hauptlehrformen und von der Anwendung derselben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

1. Von den Vorbedingungen zu einer guten Katechese.

§. 192.

Zu den Vorbedingungen einer guten Katechese gehört

A. die für den Unterricht überhaupt, also auch für die Katechese nothwendige Kenntniß der verschiedenen Hauptlehrformen und der Anwendung derselben;

B. die für den Unterricht, also auch für die Katechese nothwendige Kenntniß von der Bildung der Begriffe und den Wegen dazu.

A. Von den Hauptlehrformen und von der Anwendung derselben. §. 193.

In der allgemeinen Unterrichtskunde (I. Theil. §. 127) haben wir bereits die drei Hauptlehrformen kennen gelernt, nämlich:

1. Die acroamatische oder vortragende. Sie besteht darin, daß der Lehrer vorträgt und das Kind zuhört und aufnimmt.

2. Die heuristische oder entwickelnde. Sie besteht darin, daß der Schüler aus etwas Bekanntem eine unbekannte Wahrheit selbstthätig sucht, der Lehrer aber stets mitwirkt, indem er Winke, Andeutungen und leitende Fingerzeige gibt.

3. Die dialogische Lehrform oder das Zwiegespräch. Sie besteht darin, daß der Lehrer den Schüler so anzuregen weiß, daß bald der Lehrer, bald das Kind fragt, Einwände macht, Urtheile fällt, schließt u. s. w.

Letzteres ist die Form, deren man sich in der gewöhnlichen Unterhaltung bedient. Sokrates hat sie in seinen Lehrvorträgen vorwiegend angewendet. Er ging dabei von einzelnen anschaulichen, selbsterlebten Fällen aus, knüpfte an die gewöhnlichsten Vorstellungen an, verglich das Einzelne unter sich und sonderte damit das Wesentliche der Dinge und Erscheinungen vom Zufälligen.

Es ist nicht schwer einzusehen, wann eine jede dieser Unterrichtsformen anzuwenden ist:

I. Die acroamatische Lehrform kommt da zur Anwendung, wo das Wissen einer Wahrheit durchaus nothwendig ist, sich aber von derselben noch sehr wenige Voraussetzungen in der Seele des Kindes vorfinden. — Ebenso wird man sie vorzugsweise benützen, wo man mehr auf das Herz und den Willen der Kinder einwirken will¹⁾.

1) Muster hiefür siehe §. 200 b.

Die Gegner dieser Lehrform haben mehr den Mißbrauch im Auge, der allerdings mit derselben schon getrieben worden ist und noch getrieben wird. Wer alles Mögliche den Kindern in dieser Form vordocirt, was sie gar nicht zu wissen brauchen, oder bei ihnen kein Interesse erregt oder noch nicht in ihren Anschauungskreis gehört; wer den Vortrag eines Professors auf dem Katheder nachhassen wollte; wer sich nicht durch nachträgliches Abfragen und Entwickeln überzeugt, was und wie viel die Kinder verstanden und beherzigt haben: der kann alle geistige Thätigkeit derselben damit lähmen und alles freudige Streben und Leben auf immer vernichten. Wer dagegen in dieser Lehrform nur Das den Kindern gibt, was ihnen wirklich Bedürfnis ist; wer ihnen die Sache interessant zu machen weiß, sich der Kürze und Klarheit befleißigt, ganz in der Sprache der Kinder spricht und mitten im Vortrage oder am Schlusse desselben alsdann die heuristische Lehrform eintreten läßt, um zu vervollständigen und festzustellen: der bedient sich in der acroamatischen Lehrform eines durchaus naturgemäßen Unterrichtsmittels, welches gar nicht zu entbehren ist.

Die heuristische Lehrform verdient den Vorzug in den meisten Fällen, in welchen sich genügende Voraussetzungen in der Seele des Kindes zur Entwicklung einer Wahrheit vorfinden und ganz besonders bei Lehrgegenständen, die mehr Verstandessache sind¹⁾.

Das gegenseitige Zusammenwirken der Lehrer und Schüler macht den Unterricht erst recht zum Unterrichte; daher kann die acroamatische Lehrform selten die heuristische, wohl aber diese die erstere entbehren.

3. Je mehr Lehrer und Schüler sich verstehen und in Liebe und Freude zusammenarbeiten, je mehr Zutrauen der Schüler zu seinem Lehrer und je mehr sich selbst vergessende Berufsfreude der Lehrer empfindet; desto mehr wird die acroamatische und heuristische Lehrform, auch ohne alle Absicht in die dialogische übergehen, und diese ist unstreitig die bedeutendste²⁾.

Daß in einer und derselben Unterrichtsstunde der Lehrer sich verschiedener Lehrformen bedienen kann und muß, versteht sich wohl von selbst. Ja, es ist ein Beweis von Gewandtheit, wenn er, wo es nöthig ist, ungezwungen und schnell von einer Lehrform in die andere überzugehen weiß³⁾.

§. 194.

Z u s a t z.

Bei Anwendung aller Lehrformen kann die Frage nicht entbehrt werden. Selbst da, wo der Lehrer nur vorträgt, hat er sie nothwendig, wenn er sich überzeugen will, ob sein Vortrag auch wirklich verstanden

1) Muster hiefür siehe §. 200 c.

2) Muster hiefür siehe §. 201 a.

3) Muster hiefür siehe §. 200 a.

worden ist. Wir müssen daher der Frage und der mit ihr in enger Verbindung stehenden Antwort noch einige Aufmerksamkeit schenken.

1. Die Fragen.

§. 195.

A. Um gut zu fragen, wird von Seiten des Lehrers gefordert:

a. Eine klare und bestimmte Kenntniß der Sache, worüber er fragen will.

b. Die Geschicklichkeit, geschwind zu bemerken, ob ihn die Kinder verstehen, wenn er sie fragt, und ob sie selbst verstehen, was sie antworten.

c. Die Fertigkeit, ohne langes Besinnen eine neue passende Frage zu thun.

d. Eine solche Behandlung der Kinder, daß von ihnen Schüchternheit und Blödigkeit entfernt werden.

B. Bezüglich der Fragen selbst stellt Overberg folgende Forderungen:

a. Die Fragen müssen deutlich sein und deutlich vorgetragen werden.

Wider diese Regel wird gefehlt:

1. Wenn man Worte gebraucht, welche die Kinder noch nicht verstehen. So sind z. B. die Fragen: Welches sind die Beweggründe zur Liebe Gottes? Ist das Gesetz des Todes allgemein? — den Kindern nicht deutlich, so lange sie nicht wissen, was man mit den Wörtern Beweggrund, Gesetz des Todes, eigentlich sagen will. Diese Fragen würden deutlicher sein, wenn man sie so ausdrückte: Warum liebst du Gott? Müssen alle Menschen sterben?

2. Wenn man die Worte der Frage nicht gehörig in Ordnung stellt; z. B. in den Fragen: Zur Beichte, ist da Reue nöthig? Wie ist Gott mächtig? — sind die Wörter nicht recht geordnet. Es müßte heißen: Ist die Reue zur Beicht nöthig? — Wie mächtig ist Gott?

3. Wenn man die Fragen nicht laut, nicht langsam genug oder nicht mit der gehörigen Betonung ausspricht. Der Ton muß allezeit auf dasjenige Wort gelegt werden, welches die Sache ausdrückt, wonach eigentlich gefragt wird; denn legt man ihn auf ein anderes Wort, so bekommt oftmals die Frage einen anderen Sinn, z. B. bei der Frage: Willst du mit mir gehen? — kann je nach dem Sinne das erste, zweite u. Wort betont werden.

b. Die Fragen müssen genau bestimmt und dürfen deswegen nicht zu allgemein sein.

Sie sollen die Schüler gerade auf die Sache führen, die man wissen will, und nie so abgefaßt werden, daß sich etwas ganz Anderes richtig darauf antworten läßt. Wenn man die Antwort haben wollte: Der Mensch ist dem Leibe nach sterblich; so wäre es gefehlt, wenn man fragte: Was ist der Mensch? denn auf diese Fragen könnten verschiedene andere richtige Antworten gegeben werden, z. B. der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf, ein Sünder u. s. w. Wenn man merkt, daß man eine zu unbestimmte Frage gethan hat, so muß man dieselbe gleich genauer bestimmen. Dies kann oft, wenn man sich auf keine andere Art geschwind genug helfen kann, oder wenn die Frage sich sonst nicht genau bestimmen läßt,

dadurch geschehen, daß man den Gegensatz mitnimmt, wie hier: Ist der Mensch dem Leibe nach sterblich oder unsterblich? Nennt man aber so die beiden Gegensätze, so muß man den Gegensatz, der die rechte Antwort erhält, weder immer zuerst, noch immer zuletzt nennen, und ihn nie durch eine bedeutende Geberde oder durch den Ton der Stimme vor dem andern merklich auszeichnen; denn sonst errathen die Kinder die Antwort, ohne im Geringsten dabei nachzudenken. . . . Wer bestimmt fragen will, der muß die Fragen bei den kleinen Kindern vollständig ausdrücken, und sie nicht so abkürzen, daß man sie ohne die vorhergehende Frage nicht verstehen kann; z. B. die Fragen: Hat Gott Alles erschaffen? — Wann denn? — Woraus? — Wodurch? — Wie? — sind außer der ersten nicht vollständig ausgedrückt. Um sie vollständig zu geben, muß man Das, was aus der ersten Frage dazu gehört, bei einer jeden wiederholen; z. B. Wann hat Gott Alles erschaffen? u. s. w. Die Ursache, warum man die Fragen bei kleinen Kindern vollständig ausdrücken muß, ist, weil man es von diesen gewöhnlich nicht erwarten und auch nicht fordern kann, daß sie bei einer abgekürzten Frage selbst hinzudenken, was aus dem Vorhergehenden dazu gehört. Da bei den Größeren, welche durch Uebung schon mehr Fähigkeit haben, die Ursache entweder ganz oder doch zum Theil wegfällt; so darf und muß man auch bei diesen die Fragen oft abkürzen, theils um sie desto mehr zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken zu gewöhnen, theils um eine unnöthige, langweilige und zeitraubende Weitläufigkeit zu vermeiden.

c. Die Fragen müssen der Verstandes- und Gedächtnißfähigkeit der Kinder angemessen, d. h. sie dürfen weder zu schwer, noch zu leicht sein.

Um nicht zu schwere Fragen zu thun, darf man 1) nicht nach zu Vielem auf einmal fragen, am wenigsten nach Etwas, worauf theils Ja, theils Nein geantwortet werden muß. Fehlerhafte Fragen dieser Art sind: z. B. Was ist von Joseph noch sonst zu merken, als daß er verkauft wurde? Hat Adam auch gesündigt, und wie ging es ihm darauf? Will Gott den Menschen die Sünden vergeben, und verdient der Mensch das wohl? — 2) Ferner soll man keine zu langen Fragen thun. Sie müssen selten mehr als einen Satz, wenigstens keine vielen Zwischensätze enthalten; die Kinder können sonst dem Lehrer mit ihrer Aufmerksamkeit nicht folgen und bleiben mit ihren Gedanken vielleicht eher bei den Zwischensätzen, als bei der Hauptsache stehen oder wissen doch nicht, was sie eigentlich beantworten sollen. Daher taugen folgende Fragen nicht: Wenn der Glaube allein, nach der Lehre der Schrift und der Vernunft, zur Seligkeit nicht genug ist, wie doch Einige fälschlich dafür halten, was wird dazu denn noch mehr erfordert? (Es müßte heißen: Was ist nebst dem Glauben noch zur Seligkeit nöthig?) — Vor welchen Sünden muß man sich mehr hüten, als man sich vor allen anderen zu hüten braucht? (Diese Frage muß heißen: Vor welchen Sünden muß man sich am meisten hüten?) 3) Auch soll man nicht nach Sachen fragen, die für Kinder noch zu hoch sind.

Zu leicht sind die Fragen, auf welche die Kinder ohne alles Nachdenken recht antworten können. Von dieser Art sind die Fragen, bei welchen die Kinder sonst Nichts zu thun haben, als daß sie ein ihnen in den Mund gelegtes Ja oder Nein antworten. Es können dieselben wohl zuweilen, besonders bei kleinen Kindern, nützlich sein, um sie dadurch wieder an Etwas zu erinnern, oder um ihnen eine unnöthige Beschämung, wenn sie sonst nicht zu antworten wüßten, zu ersparen. Außer diesen Fällen aber müssen so leichte Fragen vermieden werden, theils weil sie den Kindern Langeweile machen, theils weil sie sich dabei vom Nachden-

ten entwöhnen, theils auch, weil der Lehrer dadurch ihre Fähigkeiten und Kenntnisse nicht kennen lernt, welche er doch kennen muß, um sie gehörig zu unterrichten. — Manche Lehrer verleiten ihre Schüler durch die Fragen, wobei sie ihnen das Ja oder Nein in den Mund legen, nicht selten zum Lügen. Sie fragen z. B.: Du hast ja deine Eltern von Herzen lieb; aber den lieben Gott hast du doch noch weit mehr lieb, als deine Eltern? K. Ja. L. Ja, den hast du noch weit mehr lieb. Es thut dir ja auch hernach herzlich leid, wenn du deinen Eltern ungehorsam gewesen bist? K. Ja. L. Ja, das thut dir herzlich leid, und darum thut es dir so leid, weil du deine Eltern so lieb hast? K. Ja. — Sollte nicht manchem Kinde bei dem Ja sein Gewissen sagen: „Das ist nicht wahr; du lügst?“ Und sollte nicht manches Kind durch die Befräftigung des Lehrers, die er immer der Antwort hinzufügt, in Irrthum gebracht und darin bestärkt werden? Diese Frage-methode muß unter den schlechten am ersten aus allen Schulen verbannt werden. Der Lehrer darf niemals den Kindern das Ja oder Nein in den Mund legen, wenn die Frage Dinge betrifft, wovon nur sie wissen, wie es damit steht. Wenn er über solche Dinge fragt, so muß er dabei oft erinnern: Kinder! antwortet, wie es ist, und nicht, wie ihr meinet, daß es sein müßte; wisset ihr es nicht, wie es ist, so saget: „Ich weiß es nicht.“ Geben die Kinder über solche Dinge eine Antwort, von welcher er zu zweifeln Ursache hat, ob sie mit Bewußtsein und der Wahrheit gemäß von ihnen ertheilt sei; so muß er weiter nachfragen; z. B.: Ist Das wirklich so, oder sagst du Das nur so, weil du meinst, daß so müsse geantwortet werden? u. s. w.

d. Die Fragen müssen in guter Ordnung und Verbindung geschehen.

1) In guter Ordnung, d. h. der Lehrer muß so lange bei einem Stücke z. B. bei dem Subjekt eines Satzes zu fragen fortfahren, als es nöthig ist, und erst dann zu dem zweiten Stücke z. B. zum Prädikat des Satzes fortgehen u. s. w. Er muß auch überlegen, mit welchem Stücke er am besten zu fragen anfangen könne, welches darauf zunächst am besten folge ic. z. B. in dem Satze: Christus ist aus Liebe für uns am Kreuze gestorben, würde man wohl am besten mit dem Subjekte anfangen. Wer ist am Kreuze gestorben? und dann fortfahren: Für wen ist Christus am Kreuze gestorben? und zuletzt fragen: Was hat ihn bewogen, für uns am Kreuze zu sterben? Eine andere Ordnung wäre falsch. Dagegen gibt es auch Sätze, wo es besser ist, mit dem Prädikat anzufangen. 2) In guter Verbindung, d. h. wenn es immer geschehen kann, so muß der Lehrer von der ertheilten Antwort des Kindes zu einer neuen Frage Veranlassung geben, so daß die neue Frage aus der ertheilten Antwort, so zu sagen, sich von selbst zu ergeben oder von selbst zu folgen scheint. Gibt die ertheilte Antwort keine Veranlassung zu einer neuen Frage, oder findet man es nicht mehr nöthig, über denselben Gegenstand weiter zu fragen, so muß man durch einen geschickten Uebergang die Kinder aufmerksam machen, daß man sie jetzt etwas Anderes fragen wolle, z. B.: Da ihr mir eben gut gesagt habt, woher das Verlangen in euch entsteht; so will ich euch jetzt auch fragen, woher das Vertrauen in euch kommt. Aber ehe ich euch dies frage, muß ich wissen, ob ihr noch recht behalten habt, was Vertrauen ist. Sage mir also: Was heißt ein festes Vertrauen haben?

e. Die leichteren Fragen sind mehr an die jüngeren und unfähigeren, die schwereren dagegen an die älteren und fähigeren Kinder zu richten.

Die Fragen sind bald an ein einzelnes Kind, bald an die ganze Klasse zu stellen. Dies Letztere bringt den Vortheil, daß alle Kinder auf sie aufmerksamer gemacht werden, weil ein jedes erwarten muß, daß es vielleicht zur Beantwortung derselben werde aufgerufen werden. Wenn aber der Lehrer seine Fragen an die ganze Klasse richten soll, so ist damit nicht gemeint, daß alle Kinder, welche wollen, antworten dürfen.

§. 196.

2. Die Antworten.

Bei den Antworten der Kinder auf die an sie gestellten Fragen hat der Lehrer sich folgende Punkte zu merken:

a. Nur ein Kind muß jedesmal antworten, und nur das, welches der Lehrer entweder mit Worten oder durch einen Wink dazu aufruft, wenn er nicht ausdrücklich die Erlaubniß erteilt, daß jedes antworten dürfe, welches die Antwort weiß.

Alle Kinder, welche eine vorgelegte Frage zu beantworten wissen, mögen dieses durch sittsames Aufheben des Fingers zu erkennen geben; denn es trägt auch dies Vieles zur Erhaltung der Aufmerksamkeit bei. Diese Regel schließt nicht aus, daß einzelne Antworten, insbesondere bei kleineren Kindern, auch im Chor gegeben werden können.

b. Die Kinder sollen stets mit Nachdenken antworten.

Sie müssen erst darauf Acht geben, was eigentlich gefragt wird, und ob die Antwort, welche ihnen einfällt, auf die Frage paßt. Die Antwort darf demnach nicht eher erfolgen, als bis die Frage vom Lehrer ganz zu Ende gesprochen ist. Alles Früherantworten geschieht auf's Gerathewohl und darf keinesfalls geduldet werden.

c. Die Kinder sollen alle Antworten laut sprechen.

Sie müssen so laut sprechen, daß der Lehrer und die übrigen Kinder, welche zugleich mit unterrichtet werden sollen, die Antwort ohne besondere Anstrengung des Gehörs verstehen können. Das Schreien ist ebensowohl ein Fehler beim Antworten, als das zu leise Sprechen. Von jenem sind aber die Kinder eher abzubringen, als von diesem. Es ist schwer, Manche dahin zu bringen, daß sie laut genug antworten; der Lehrer muß aber so lang darauf dringen, bis es geschieht. Hier ist oft dienlich, daß man ein Kind die Antwort so lang wiederholen läßt, bis es sie laut genug sagt; oft kann man auch ein anderes Kind, welches laut genug antwortet, fragen, und das zu leise Antwortende auf dessen Beispiel hinweisen.

d. Die Kinder sollen auch alle Antworten deutlich sprechen.

Der Lehrer sehe hier auf eine gute Aussprache der einzelnen Wörter und auf richtige Betonung, insbesondere auch darauf, daß die ganze Antwort einen vollständigen Gedanken ausdrückt. Zu sehr abgekürzte oder gar verstümmelte Antworten darf er nicht dulden.

e. Ist eine Antwort richtig, aber nicht wörtlich so ausgedrückt, wie es der Lehrer wünscht, so verwerfe sie derselbe nicht.

Es gibt manchmal Lehrer, die alle Antworten, und wenn sie sonst noch so richtig sind, darum verwerfen, weil sie mit den Worten, die sie gerade in Gedanken haben, oder die in ihrem Buche stehen, nicht übereinstimmen; z. B. es wird gefragt: Was hat Gott erschaffen? und das Kind antwortet: Die ganze Welt; so wüßte ich nicht, was an dieser Antwort auszusetzen wäre. Allein der Lehrer will durchaus gesagt haben: Himmel und Erde, und Alles, was darin ist. Das ist unbillig; denn wie kann das Kind wissen, was für eine Antwort sein Lehrer im Sinne habe. Ueberhaupt muß man nicht leicht eine Antwort ganz verwerfen; das macht die Kinder schüchtern und hält sie auch dann zurück, ihre Meinung, wenn sie ganz richtig ist, zu sagen. Zu bemerken ist aber, daß bei den auswendig gelernten oder durch die Erklärung in feste Ausdrücke gebrachten Antworten allerdings auf wörtliches Wiedergeben gedrungen werden muß.

Ist die Antwort ganz recht, so zeige der Lehrer (ohne Lobsprüche) sein Wohlgefallen darüber, besonders dann, wenn sie besser ist, als er sie selbst erwartete. Das erweckt Lust und macht den schüchternen Kindern Muth.

f. Ist die Antwort nicht ganz richtig, aber auch nicht ganz unrichtig, dann frage man weiter, so daß der Schüler das Unrichtige und Unvollkommene in derselben fühlen und finden muß.

g. Erfolgt auf eine Frage keine Antwort, und ist nicht Trägheit oder Mangel an Aufmerksamkeit die Ursache dieses Schweigens; so suche der Lehrer zuerst die Schuld in seiner Frage und stelle sie auf eine andere Weise.

B. Von der Bildung der Begriffe, insbesondere von den §. 197. Wegen dazu.

Jemand unterrichten heißt, ihm dazu verhelfen, daß er richtige Vorstellungen und Begriffe von Etwas erhalte. —

Die Jugend bringt einen äußerst beschränkten Vorrath von Vorstellungen und Begriffen mit zur Schule. Größtentheils sind diejenigen, deren Verständniß für den Unterricht oder überhaupt für das Leben unbedingt nothwendig ist, entweder ihnen gänzlich fremd, oder sie fassen den Sinn unklar, wenn nicht gar falsch auf. Es wäre gewissenlos, über dieselben ohne Erklärung hinaus zu eilen mit der Entschuldigung, daß bei zunehmendem Verstande die Einsicht von selbst komme. Vielmehr ist und bleibt es die Aufgabe eines jeden Lehrers, die Begriffe, welche die zu unterrichtende Jugend zur Schule bringt, mehr und mehr zu erweitern, neue hinzuzufügen, die falschen zu berichtigen, die dunklen klar, die undeutlichen möglichst deutlich und die unvollständigen möglichst vollständig zu machen. Dabei merke man sich im Voraus Folgendes:

a) Es sollen in der Schule nicht alle möglichen Begriffe erklärt und entwickelt werden, sondern nur diejenigen, welche für den Unterricht und das Leben wichtig und nothwendig sind und von den Kindern schon erfaßt werden können, sonach Alles, was zur Sache gehört, nicht mehr länger entbehrt und von den betreffenden Altersstufen schon aufgefaßt werden kann. Für Das, was zwar wichtig ist, aber noch entbehrt werden kann oder noch nicht verstanden wird, gibt es den pädagogischen Vorbehalt, d. h. man sagt den Kindern, daß es ihnen später klar gemacht werden solle.